



Hans-Joachim Schmidt, *Herrschaft durch Schrecken und Liebe. Vorstellungen und Begründungen im Mittelalter* (Orbis mediaevalis 17). Göttingen, Valdenhoeck & Ruprecht 2019. 770 S.

Besprochen von Christina Bies:
Kassel, christina.bies@freenet.de

In seiner umfangreichen 700-seitigen Studie untersucht SCHMIDT die Entwicklung semantischer Repräsentationen von Liebe und Schrecken im Kontext mittelalterlicher Herrschaft. Sein Schwerpunkt liegt auf den mit beiden Begriffen verbundenen, immer wieder divergierenden Vorstellungen von der Antike bis ins Spätmittelalter. Dabei konzentriert er sich auf die Frage, wie Schrecken und Liebe zur Legitimierung oder Kritik monarchischer Herrschaftsverhältnisse eingesetzt wurden.

In der Einleitung erklärt SCHMIDT, davon auszugehen, dass Herrschaft unter anderem auf sozialen Beziehungen zwischen Menschen (hier: Herrscher und Untertanen) beruhe, die von Emotionen geprägt sind. Seine Grundthese besteht darin, dass Emotionen zur Rechtfertigung oder Beanstandung bestehender Herrschaftsverhältnisse instrumentalisiert werden, wobei ihnen eine normative Bedeutung zukomme, die sich im Sprechen und Schreiben manifestiere. SCHMIDT legt für die zentralen Begriffe jeweils eigene Definitionen vor: Liebe wirke als mittelalterliche Tugend normativ auf das Verhalten ein und erzeuge im Zuge der Herrschaftsausübung Abhängigkeit zwischen Menschen. Schrecken sei eine stetig präsente und unberechenbare Bedrohung, die in einem konkreten Gewaltakt münden könne, wenn auch nicht müsse. Beide zusammen könnten als Instrumente der Macht, zur Belohnung oder Bestrafung, eingesetzt werden, um das Verhalten von Untertanen und Herrscher langfristig zu sichern und soziale Ordnung herzustellen. Methodisch orientiert sich die Monographie vor allem an der Emotionsforschung und Vorstellungsgeschichte. Damit lässt sie einen aufschlussreichen Zusammenhang entstehen zwischen Gefühlen, die häufig als Gefahr für die soziale Ordnung bewertet wurden, und deren begrifflicher Nutzung als Ordnungsinstrumente und Stabilisatoren monarchischer Herrschaft.

Die Studie besteht aus zwölf Kapiteln, die in zeitlich chronologischer Reihenfolge eine Entwicklung verschiedener Entwürfe und Begründungen zu Liebes- und Schreckensherrschaft von der Antike bis in das späte Mittelalter nachzeichnen. Auf die im zweiten bis vierten Kapitel (47–193) dargestellten Argumentationsformen antiker und biblischer Vorbilder greift SCHMIDT im weiteren Verlauf immer wieder zurück, indem er die Selbstwahrnehmung vorangegangener Gesellschaften als Grundlage und Voraussetzung für die nachfolgenden mittelalterlichen Konzepte nimmt. Für das frühe Mittelalter behandelt SCHMIDT zunächst die Frage nach dem idealen Herrscher und nach den Tugenden, die einen König vom Tyrann unterscheiden (Kap. V, 195–260). Im Laufe des 10. und 11. Jahrhunderts seien politische Bündnisse, die eine klare Trennung zwischen Freund und Feind einforderten und durch Abschreckung und Gewalt Frieden stiften sollten, in den Mittelpunkt gerückt (Kap. VI, 261–292). Zu Beginn des Hochmittelalters richtete sich der Fokus auf den König als Schreckensherrscher und Antichrist (Kap. VII, 293–325).

Gleichzeitig mit der Verteidigung von Strenge, Schrecken und Zwang als probaten Mitteln der Machtausübung im 12. und 13. Jahrhundert (Kap. VIII, 327–389) sei der Liebe in der fiktionalen Literatur eine stärkere Bedeutung zugekommen und das Bild vom liebenden Herrscher idealisiert worden (Kap. IX, 391–442). Zudem entwickelte sich an Schulen und Universitäten eine theoretische Lehre von guter Herrschaft (Kap. X, 443–479). Für das 13. Jahrhundert untersucht SCHMIDT vor allem das Verhältnis von Bürgern und Herrschern im Sinne eines allgemeinen Wohls (Kap. XI, 481–580). Danach sei die individuelle Autonomie durch eine Politisierung der Liebe bedroht worden (Kap. XII, 581–662). Zuletzt hätte die Liebe im Spätmittelalter ihren emotionalen Gehalt verloren und sei als reines Ordnungselement zum Schutz des Staates übriggeblieben (Kap. XIII, 663–710). In seiner Schlussbetrachtung (689–739) spannt SCHMIDT erneut den weiten Bogen von der Antike bis in das 14. Jahrhundert. Er beschreibt eine sich stetig weiterentwickelnde Herrschaftsvorstellung, die sich im Laufe des Mittelalters auf unterschiedliche Weise der Emotionen Schrecken und Liebe bediente, um monarchische Herrschaft zu rechtfertigen oder anzuzweifeln.

SCHMIDT gelingt es, die zahlreichen Kontroversen und Widersprüche aufzuzeigen, die aus der Koexistenz divergierender Vorstellungen hervorgingen. Insgesamt zeichnet er ein umfassendes und komplexes Bild, das einen semantischen Blick auf die Machtinstrumente Liebe und Schrecken wirft und neue Perspektiven auf die Instrumentalisierung von Emotionen für die mittelalterliche Herrschaft eröffnet. Die abschließend vorgelegte exemplarische Auswahl der am häufigsten genannten Quellen kann ein vollständiges Quellenverzeichnis nicht ersetzen.